

Erich Kästner: Die Entwicklung der Menschheit (1932)

Einst haben die Kerls auf den Bäumen gehockt,
behaart und mit böser Visage.
Dann hat man sie aus dem Urwald gelockt
und die Welt asphaltiert und aufgestockt,
5 bis zur dreißigsten Etage.

Da saßen sie nun den Flöhen entflohn
in zentralgeheizten Räumen.
Da sitzen sie nun am Telefon.
Und es herrscht noch genau derselbe Ton
10 wie seinerzeit auf den Bäumen.

Sie hören weit. Sie sehen fern.
Sie sind mit dem Weltall in Fühlung.
Sie putzen die Zähne. Sie atmen modern.
Die Erde ist ein gebildeter Stern
15 mit sehr viel Wasserspülung.

Sie schießen die Briefschaften durch ein Rohr.
Sie jagen und züchten Mikroben.
Sie versehn die Natur mit allem Komfort.
Sie fliegen steil in den Himmel empor
20 und bleiben zwei Wochen oben.

Was ihre Verdauung übrig lässt,
das verarbeiten sie zu Watte.
Sie spalten Atome. Sie heilen Inzest.
Und sie stellen durch Stiluntersuchungen fest,
25 dass Cäsar Plattfüße hatte.

So haben sie mit dem Kopf und dem Mund
den Fortschritt der Menschheit geschaffen.
Doch davon mal abgesehen und
bei Lichte betrachtet, sind sie im Grund
30 noch immer die alten Affen.

Gegliederte Stoffsammlung

Einleitung:

- Gedicht von Erich Kästner: Die Entwicklung der Menschheit
- 1932 verfasst
- auf satirische Weise wird Weiterentwicklung der Menschheit beschrieben, am Ende Pointe, dass aber Menschen von heute immer noch die alten Affen von damals sind

Hauptteil:

- außenstehender, neutraler lyrischer Sprecher
- Form: 6 Strophen mit 5 Versen, Reimschema: a b a a b -> regelmäßiger Aufbau
- 1. Strophe:
Abstammung des Menschen von den Affen, ursprüngliche Wesen der „Kerls“ (V. 1) „behaart“ (V. 2) und „böse“ (V. 2), nachdem aus „Urwald gelockt“ (V. 3), Weiterentwicklung der Menschheit in großem Tempo, viele technische Errungenschaften: Stadtentwicklung (Hochhäuser), Hygiene, Zentralheizung
- wichtige Bedeutung der 2. Strophe:
„Da saßen sie“ (V. 6) – „Da sitzen sie“ (V. 8): Parallelismus, Menschen saßen damals, sitzen heute, damals auf Bäumen, heute in geheizten Häusern
„noch genau derselbe Ton/wie seinerzeit auf den Bäumen“ (V. 9): wie sitzen, hat sich trotz technischer Entwicklungen nichts geändert
- 3. – 5. Strophe:
Entwicklung in Raumfahrt, Biologie, Chemie, Medizin
„Sie hören weit. ... Sie atmen modern.“ (V. 11–13): wieder Parallelismus -> ständige Weiterentwicklung wird betont, aber auch als sinnlos entlarvt (Stiluntersuchungen)
- satirische Züge, z.B.
durch Kombination von Wörtern, die nicht zusammenpassen:
„Sie atmen modern.“ (V. 13), „Sie jagen und züchten Mikroben.“ (V. 17), „Sie heilen Inzest.“ (V. 23)
durch Übertreibungen: V. 21f., V. 24f.
- letzte Strophe:
Pointe, trotz Technik und wissenschaftlichen Fortschritt Menschen geblieben, was sie schon immer waren, Affen

Schluss:

- kritische Sicht Kästners: Menschen können zwar Fortschritt schaffen, aber wenn Weiterentwicklungen nicht sinnvoll einsetzen, bleiben sie die einstigen Urwaldaffen

Checkliste für Ausdruck und Stil

Interpretation „Die Entwicklung der Menschheit“

Das Gedicht „Die Entwicklung der Menschheit“ wurde 1932 von Erich Kästner verfasst. Auf satirische Weise wird beschrieben, wie sich die Menschheit im Laufe von Millionen Jahren scheinbar weiterentwickelt hat. Das Gedicht endet jedoch mit der Feststellung, dass die Menschen von heute im Grunde immer noch die alten Affen von damals sind.

Einleitung

Das Gedicht umfasst sechs Strophen mit je fünf Versen. Es weist durchgängig das Reimschema a-b-a-a-b auf, jedoch keine feste Verslänge und kein durchgängig eingehaltenes Metrum. Das liegt vermutlich daran, dass es sich bei „Die Entwicklung der Menschheit“ um ein modernes Gedicht handelt. Ein außenstehender, neutraler lyrischer Sprecher spricht von den Menschen in der 3. Person und stellt ihre Entwicklung anhand zweier gegensätzlicher Zustände dar: Ausgangszustand und Endzustand. In der ersten Strophe wird die Abstammung des Menschen vom Affen thematisiert. Sprachlich wird das ursprüngliche Wesen der „Kerls“ (V. 1) mit Attributen, wie „behaart“ (V. 2) und „böse“ (V. 2) verdeutlicht, die das Wilde im Menschen hervorheben. Nachdem man sie aus dem „Urwald gelockt“ (V. 3) hatte, begann die Menschheitsentwicklung im rasanten Tempo. Strophe zwei zeigt, wie sich der Lebensstandard der Menschen durch technische Errungenschaften erhöht hat. Mit der Metapher „den Flöhen entflohen“ (V. 6) wird der Fortschritt in der Hygiene beschrieben. Durch den Parallelismus „Da saßen sie“ (V. 6) und „Da sitzen sie“ (V. 8) wird verdeutlicht, dass die Menschen früher auf Bäumen saßen und heute in geheizten Häusern. Die Tätigkeit ist aber immer noch dieselbe, nämlich sitzen. Der Vergleich „noch genau derselbe Ton/wie seinerzeit auf den Bäumen“ (V. 9), zeigt außerdem, dass trotz technischer Entwicklungen keine große Veränderung zum tierischen Dasein erkennbar ist. In der dritten bis fünften Strophe werden die Entwicklung in Raumfahrt, Biologie, Chemie und Medizin aufgezeigt. In den ersten drei Versen der dritten Strophe liegt ein weiterer Parallelismus vor: „Sie hören weit. Sie sehen fern./Sie sind mit dem Weltalle in Fühlung./Sie putzen die Zähne. Sie atmen modern.“ Grenzen sind für die Menschen überwindbar, sodass sie sogar ins „Weltall“ (V. 12) fliegen. Damit wird die ständige Weiterentwicklung betont, doch ob diese Weiterentwicklungen sinnvoll eingesetzt werden, ist fraglich. Der satirische Grundton des Gedichts entsteht zum einen durch die Kombination von Wörtern, die eigentlich nicht zusammenpassen, wie zum Beispiel „Sie atmen modern.“ (V. 13), „Sie jagen und züchten Mikroben.“ oder „Sie heilen Inzest.“ (V. 23). Zum anderen tragen Übertreibungen dazu bei, die vor allem in Strophe fünf vorliegen. Hier wird berichtet, dass die Menschen selbst aus ihren Verdauungsprodukten noch etwas herstellen (V. 21 f.) oder dass anspruchsvolle Stiluntersuchungen zu dem Ergebnis führen, „dass Cäsar Plattfüße hatte“ (V. 24 f.). In der letzten Strophe wird die Entwicklung der Menschheit zusammengefasst. Trotz Technik und wissenschaftlichem Fortschritt seien die Menschen eigentlich das geblieben, was sie schon immer waren: Affen.

Hauptteil

Das Gedicht zeigt, dass die Entwicklung der Menschheit kritisch zu beurteilen ist. Die Menschen sind zwar in der Lage, mit „dem Kopf und dem Mund“ (V. 26), also ihrem Verstand, einen Fortschritt zu schaffen. Doch wenn sie die Weiterentwicklungen nicht sinnvoll einsetzen, ist im Inneren der Menschen, nämlich in ihren Verhaltensweisen, keine Weiterentwicklung zu den einstigen Urwaldaffen zu erkennen.

Schluss